



## Predigt

<b>Thema:</b>	Unehrlich? Gerissen? – Geschickt!
<b>Pfarrer/in:</b>	Benedict Schubert
<b>Predigtort:</b>	Peterskirche
<b>Datum:</b>	19. November 2017
<b>Bibeltext:</b>	Lukas 16, 1-9

<sup>1</sup> Und zu den Jüngern sprach er: Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Der wurde bei ihm verklagt, er verschleudere sein Vermögen. <sup>2</sup> Da rief er ihn zu sich und sagte: Was höre ich da über dich? Leg die Schlussabrechnung vor, denn du kannst nicht länger Verwalter sein!

<sup>3</sup> Der Verwalter aber sagte sich: Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung wegnimmt? Zu graben bin ich nicht stark genug, und zu betteln schäme ich mich. <sup>4</sup> Ich weiss, was ich tun werde, damit sie mich, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin, in ihre Häuser aufnehmen.

<sup>5</sup> Und er rief die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich und sagte zum ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? <sup>6</sup> Der sprach: Hundert Fass Öl. Er aber sagte zu ihm: Da, nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib schnell fünfzig! <sup>7</sup> Darauf sagte er zum zweiten: Und du, wie viel bist du schuldig? Der sagte: Hundert Sack Weizen. Er sagte zu ihm: Da, nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.

<sup>8</sup> **Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter** («Ökonom der Ungerechtigkeit»), **weil er klug** (gescheit, geschickt, clever) **gehandelt hatte**. Ja, die Söhne dieser Welt sind im Verkehr mit ihresgleichen klüger als die Söhne des Lichts!

<sup>9</sup> Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit man euch, wenn er ausgeht, aufnimmt in die ewigen Wohnungen.

LUKAS 16 (NEUE ZÜRCHER BIBEL)

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

«Aber Herr Pfarrer, der Verwalter hat doch einfach betrogen!» Am Ausgang des Gottesdienstes war eine Frau aus der Gemeinde immer noch hell empört. Ich erinnere mich nicht mehr, wo und was genau ich da über unseren Text gepredigt hatte. Es war in den Jahren, als ich vom Pfarramt für weltweite Kirche aus in der Region Gastprediger war. Sehr wohl aber erinnere ich mich an diese Reaktion einer engagierten Christenfrau aus dem Baselbiet. Offenbar war es mir nicht gelungen, ihr – und ich befürchte: auch dem Rest der Gemeinde – irgendwie verständlich zu machen, wie Jesus dieses Gleichnis erzählen konnte. Da wird ein Verwalter als positives Beispiel dargestellt, obwohl er doch stinkfrech und aus Eigennutz die Buchhaltung frisiert hat. Und das geht ja wohl überhaupt gar nicht!

Nun ist es ja so, dass alle Gleichnisse von Jesus aus einer uns fremden Welt kommen. Die Lebensumstände in Israel zur Zeitenwende waren wirklich anders als sie es bei uns heute in der Schweiz sind. Glücklicherweise sprechen manche Gleichnisse uns dennoch unmittelbar an. Andere aber bleiben fremd. Der Kirchgängerin aus dem Baselbiet blieb unser Text anstössig verschlossen.

Liegt das am Text – oder liegt es daran, aus welcher Perspektive und mit welchen Vorurteilen die Frau an den Text heranging?

Der Schlüssel zur Antwort liegt für mich in V. 8. Hier setze ich an. Die Neue Zürcher Bibel übersetzt sorgfältig und genau. Doch hin und wieder wird auch bei ihr deutlich: Da waren Schweizer am Übersetzen. In Vers 8 finden wir so etwas wie die Pointe des Gleichnisses: *Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte*. Im Griechischen wird der Verwalter als der «Ökonom der Ungerechtigkeit» bezeichnet. Für die Übersetzer war klar: mit Ungerechtigkeit ist das Verhalten des Verwalters zusammengefasst. Doch hat der Evangelist das auch so gesehen? Und gibt er damit auch die Perspektive von Jesus wieder?

Denkt für einen Moment nicht an Budget und Jahresrechnung unserer Gemeinde oder an ähnlich detailliert und sorgfältig erstellte Dokumente der Buchhaltungskunst. Stellt Euch lieber nicht vor, unsere Finanzkommission mache sich daran, die Bilanz zu frisieren, um die einzelnen Arbeitskreise glücklich zu machen. Schiebt Eure Vorstellungen von Jahresrechnung und Bilanz beiseite.

Ich will versuchen, die damaligen Gegebenheiten zu schildern: Landbesitz war in Israel nicht gleichmässig, auch nicht gerecht verteilt. Viele besaßen kein eigenes Land, wenige dafür sehr viel. Der «reiche Mann» in unserem Gleichnis ist ein Grossgrundbesitzer, der offensichtlich anderswo auf einer seiner Ländereien lebt. Er setzt deshalb Verwalter für Teile seines Besitzes ein. Die eigentliche Landarbeit leisten Kleinbauern als Pächter. Sie müssen dem Verwalter ihre Pacht pünktlich entrichten. Oft tun sie das in Naturalien; eine bestimmte Menge Weizen, Öl, Most, Wein oder Kleinvieh wird für das Jahr vereinbart. Darin sind auch Verwaltungskosten mit einberechnet; davon lebt der Verwalter.

Aus heutiger und hiesiger Sicht würden uns die entsprechenden Vereinbarungen sehr unbestimmt vorkommen. Der Patron erwartete keine genau bezifferte Rendite. Ein Patron verliess sich auf seinen Verwalter, vertraute darauf, dass der angemessene Erträge erwirtschaftete. Es gab sehr harte, aber auch grosszügige Patrons; es gab verständnisvolle und gnadenlose Verwalter – das wirkte sich besonders dann aus, wenn aus irgendwelchen Gründen die Ernte mager ausfiel. Das konnte die Kleinpächter in grosse Schwierigkeiten bringen. Der Verwalter, bzw. hinter ihm der Patron konnte die Pächter zwingen, etwas von ihrem ohnehin kargen Besitz zu verkaufen, oder aber sie wurden zu «Schuldklaven», mussten ihre Schuld abarbeiten.

So funktionierte das System. Jesus schildert einen speziellen Fall. Unser Patron scheint sich nicht besonders intensiv um den Teil des Besitzes zu kümmern, von dem die Rede ist. Hellhörig wird er aber, als sein Verwalter bei ihm verklagt wird, er *verschleudere* sein Vermögen. Ob der Vorwurf begründet war oder eine Intrige, verrät der Text nicht. Der Patron verliert das Vertrauen und feuert den Verwalter. Dieser muss noch eine Schlussabrechnung liefern, dann soll er sehen, wo er hinkommt.

Und genau das ist nun das Problem für den Verwalter. Es legen auf den ersten Blick zwei Auswege nahe: Er könnte Tagelöhner werden und selbst Landarbeit verrichten, wo es welche gibt. Oder er könnte betteln. Doch der Verwalter will das nicht, dafür sieht er kreativ eine dritte Möglichkeit, die ihm hinterher garantiert, dass *sie ihn ihre Häuser aufnehmen*. Er erkennt also einen Weg, auf dem er mit der Gastfreundschaft und Grosszügigkeit der Kleinpächter rechnen kann. Er hat nicht vor, den ganzen Rest seines Lebens bloss auf Kosten anderer zu leben, aber er geht davon aus, dass er solange aufgenommen und damit auch versorgt wird, bis er wieder Boden unter den Füßen hat. Damit das klappt, muss er rasch handeln, denn sobald die Nachricht von seiner Entlassung bei den Kleinpächtern ankommt, hat er gar keine Autorität mehr.

Und was tut er nun? Er geht zu den verschiedenen Pächtern und reduziert ihre Abgabepflicht um 20-50%. Lukas erklärt dieses Vorgehen nicht, er beschreibt es auch bloss sehr knapp. Offensichtlich ging er davon aus, dass die, die damals das Evangelium hörten, dieses Vorgehen nicht für verwunderlich oder skandalös hielten. Sie vermuteten zum einen wohl, der Verwalter habe einfach seinen Anteil gestrichen. Sie begriffen aber auch, dass er mit seinem Vorgehen auf sehr geschickte Weise seinen Patron in eine Zwickmühle brachte.

Natürlich hätte der Patron diese Streichungen rückgängig machen können. Doch damit hätte er Ansehen verloren. Die Pächter hätten gewusst, dass er nicht wirklich den Überblick über seinen Besitz hat, dass er nicht weiss, was sein Verwalter tut – und sie hätten den Patron vor allem als hartherzigen, ungerechten Patron angesehen; sein Ruf hätte massiven Schaden erlitten.

Hier liegt ein entscheidender Unterschied. Wir leben in Zeiten, in denen es gewiss Manager gibt, die auf einen guten Ruf wertlegen, die gerne als verständnisvoll und menschlich gelten. Doch andere Manager brüsten sich sogar damit, dass sie sich nicht von Gefühlen, namentlich von der Sorge um ihr Ansehen leiten lassen. Entgegen der Meldungen in Modezeitschriften habe ich den Eindruck, faktisch sei emotionale Intelligenz immer noch nicht so dringend gefragt, sondern es komme vor allem, unter dem Strich ausschliesslich auf die Zahlen an. Und wenn die stimmen, dann ist ja alles gut.

Dort und damals kam es jedoch vor allem auf die «Ehre» an, auf das Ansehen, das jemand genoss, auf den Ruf, den er hatte. Der Verwalter setzte darauf, dass sein Patron bereit sein würde, für diesen guten Ruf auch einen hohen Preis zu bezahlen.

Nur aus unserer Perspektive ist verständlich, dass die Geschichte als das «Gleichnis vom ungetreuen Verwalter» bekannt ist. Doch ich hoffe, dass ich Euch habe verständlich machen können, dass die, die Jesus zuhörten oder später den Text von Lukas lasen, das Vorgehen des Verwalters anders einschätzten. Für sie war er nicht unehrlich, nicht einmal bloss gerissen – für sie war er geschickt, clever.

Falls es mir damit gelungen ist, das Befremden gegenüber dem Text etwas zu mildern, ist immerhin das schon gewonnen. Doch damit bleibt die Frage offen, inwiefern wir dieses Gleichnis als Evangelium hören können, also als eine Geschichte, aus der wir etwas besser begreifen, wie Gott ist, wie wir um Gottes Willen miteinander umgehen sollen, woran wir glauben, worauf wir hoffen, wie wir lieben können.

Ich habe ganz zu Beginn behauptet, daran, wie der Verwalter in der Übersetzung bezeichnet wird, lasse sich erkennen, dass hier Schweizer übersetzt haben. Damit habe ich die Frage gestellt, ob «Ökonom der Ungerechtigkeit» in V.8 wirklich zutreffend übersetzt ist mit «der ungetreue Verwalter».

Lukas bearbeitet in seinem Evangelium am stärksten von allen vier Evangelisten die Thematik der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit. Dabei wendet er sich an solche, denen es in diesen Zuständen gut geht, die gesellschaftlich nicht unten, sondern in der Mitte oder sogar in höheren Schichten zuhause sind. Ihnen will er mit seinem Bericht etwas darüber sagen, wie Reiche mit ihrem Reichtum umgehen sollen.

Dabei meine ich, Lukas gehe von zwei Grundsätzen aus: 1. Die Welt ist nicht in einer guten und gerechten Ordnung. 2. Ihr könnt sie ändern, indem ihr euch ändert. Lukas nennt die Dinge beim Namen und traut den Reichen einen Perspektivenwechsel zu.

Zum «Verwalter der Ungerechtigkeit» in V.8 gehört in V.9 der «Mammon der Ungerechtigkeit». Für Lukas weisen die Zustände in jener Provinz im Osten des römischen Imperiums erhebliche Mängel auf. Doch Lukas weiss: Nun geht in Erfüllung, was der Gnädige versprochen hat. Am Anfang des Evangelium klingt es in Marias Loblied an: *der Ewige tut Gewaltiges, er zerstreut, die in ihrem Herzen hochmütig sind* – wörtlich übrigens: verschleudert sie, wie der Verwalter den Besitz verschleudert – ; *er stürzt Mächtige vom Thron und erhöht Niedrige, er sättigt Hungrige mit Gutem und lässt Reiche dafür leer ausgehen* (1,51-53). Gott nimmt sich dieser Zustände an und erbarmt sich über Israel (1,53), indem er Jesus schickt, der seinerseits Menschen dazu beruft und fähig macht, ihm nachzufolgen, nach seinem Beispiel zu leben.

Bisher hat der Verwalter aus der Perspektive des Patrons gehandelt und entschieden. Er war der Stellvertreter des Herrn, stand ein für dessen Forderungen und Erwartungen. Und er war damit ein Verwalter der Ungerechtigkeit – ganz unbesehen, ob der Herr freundlich oder hartherzig war. Doch als er realisiert, dass er damit gescheitert ist, dass er das Spiel nicht in einer Weise hat mitspielen können, die für alle Beteiligten gut ist – und auch hier spielen die Gründe keine Rolle –, da denkt er um und übernimmt die Perspektive der Kleinpächter, der armen Bauern. Nun geht es ihm nicht mehr

um die Gewinnmaximierung für den Patron, sondern darum, mit den kleinen Bauern solidarisch zu sein, damit sie ihrerseits mit ihm solidarisch sind.

Der Verwalter hat umgedacht, hat sich neu orientiert. Er will nicht mehr Ungerechtigkeit verwalten, sondern im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten zu einem Ausgleich beitragen, das Los derjenigen etwas erleichtern, die unter ständigem Druck standen. Er hat eingesehen, dass man Geld auch auf eine Weise nutzen kann, die das System nicht stützt. Und so sagt Jesus zum Abschluss der Geschichte:

*Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.* Das ist als Ermutigung gemeint, denn es heisst: Auch wenn die Zustände noch nicht gerecht sind, auch wenn die Strukturen so bleiben, dass wenige gewinnen, aber viele verlieren – Ihr habt darin die Möglichkeit, einer anderen Logik zu folgen, Freunde zu machen, eine tragfähige Gemeinschaft zu bauen, Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen, die von gegenseitigem Respekt, nicht von einseitiger Abhängigkeit geprägt sind. Aus dem «Verwalter der Ungerechtigkeit» ist einer geworden, der neue Freundschaften entstehen liess.